

Dezember 2003

Geissensteinring 24 – 6005 Luzern

**Redaktionsteam:** Piitsch, Kiwi, Michi Auer, Guido, Simone, Heinz, Maya, Bessie, Edi, Daniele, Iris, Dominik, Nadia, Tom, Willy Ammann, Roland Reisewitz, Yolanda Mathys, Sepp Riedener.

**Produktion und Layout:** Loris Succo, Michael Iten.

## Liebe Leserin, lieber Leser

Bei verschiedenen Leuten, unter anderem auch bei mir selbst, stelle ich fest, dass sich die Begeisterung für das nahende Weihnachtsfest in Grenzen hält. Warum ist das wohl so? Ist es die komische, fast nicht mehr greifbare politische Situation, die uns zwingt, unsere eigene Lage genauer unter die Lupe zu nehmen, oder ist es nur der Herbstnebel, der uns zu schaffen macht?

Zumindest bei mir ist es eine äusserst zwiespältige Sicht, die sich mir so bietet. Denn auch wenn die Statistiken der Gasse nicht unerhört alarmierend aussehen, so erschreckt das wirkliche Bild draussen auf der Strasse dennoch. Wenn ich schaue, wie es mit den Neueinsteigern aussieht, mit der Zusammenarbeit im Bereich Prävention und mit dem Gesundheitszustand einiger Leute, graust es mir vor dem Winter. Eine verbesserte Zusammenarbeit aller Beteiligten im Bereich Gasse ist absolut nötig. Auch wenn in diesem Jahr nicht mehr Tote als «normal» zu beklagen sind, ist doch jeder noch immer einer zuviel.

Auch ein Thema dieser GaZ ist das Wohnhaus in der Murbacherstrasse, das Randständige beherbergt. Leider bleibt auch der Hygieneraum ein permanentes Problem, das einmal mehr angepackt gehört.

Es gibt also auch für nächstes Jahr noch einiges zu tun, was wiederum heisst: Geniessen wir die Feiertage und packen es nachher wieder an. Das Team der GaZ wünscht Ihnen allen frohe, schöne Festtage

Ihr Piitsch

## Inhaltsverzeichnis

**Seite 1:** In Luzern wurde einmal ein turbulentes Weihnachtsfest der alternativen Szene live im Schweizer Fernsehen übertragen.

**Seite 2:** Ein Gasofen und eine Busspur: Eine Luzerner Künstlerin wird nach zwanzig Jahren an der Zürichstrasse ausquartiert.

**Seite 3:** Weihnachten ist auch das Fest der Nächstenliebe: Nicht nur Mitleid, sondern auch Mitleidenschaftlichkeit ist erwünscht.

**Seite 4:** Wieder vier bis fünf Luzerner Drogentote im letzten Jahr: Für die Statistiker eine «ziemlich gewöhnliche» Zahl.

**Seite 5:** Weniger Personal, dafür mehrere Standorte: Die Diskussion um den Luzerner Hygieneraum geht in die nächste Runde.

**Seite 6:** Das Wohnhaus an der Murbacherstrasse bietet Platz für 16 Obdachlose. Ein Interview mit Stellleiter Josef Mucha.



Familienausflug: Ein turbulentes Weihnachtsfest war der eigentliche Startschuss für Luzern-Entenhausen.

Foto: Yolanda Mathys/Montage: GaZ

*Das Weihnachtsfest kann besinnlich und laut, traurig und heiter, einsam und gemeinsam gefeiert werden. So turbulent wie im besetzten Haus an der Zentralstrasse ist es in der heiligen Nacht aber kaum je wieder zugegangen. Eine etwas andere Weihnachtsgeschichte.*

Ich liebe diese Stadt, keine Zweifel. Ich habe in New York gewohnt und in Miami gehaust, in Wien gelebt, in Granada die Jugend gefeiert, in London ebenfalls – aber in Luzern kams heftig!

Man hatte mich förmlich in diese Stadt getrieben. Ich lebte in Wien und mein damaliger Mitbewohner, ein Schweizer Käser, organisierte ein Konzert, mein Wiener Gesangsschüler traf sich mit meinem damaligen Schweizer Manager – kurzum, das Ganze klappte und ich blieb in Luzern. Ich lernte Schibi kennen, der mich einlud, in der Zentralstrasse einzuziehen, was ich auch tat.

Das alles geschah kurz vor Weihnachten. Eltern waren angekündigt, man legte mir nahe, mich ordentlich anzuziehen, was ich auch tat. Wies der Teufel so will, war damals auch noch eine Zentralstrassenfeier

angesagt. Der Luzerner Stadtpräsident, damals noch der gemütliche Franz Kurzmeyer, hatte sich angemeldet – wir waren im Zugzwang.

Nicht nur, dass wir alkoholisiert waren, hin und wieder kokainisiert oder Schwester Morphinum in die Fresse blickten – nein, es musste auch noch Weihnachten sein. Das Fernsehen hatte sich angesagt. Man wollte «Weihnachten alternativ» bringen. Live. Für jene, die keinen anderen Kanal kriegten oder aus patriotischen Gründen nicht umschalteten. Es war fürchterlich.

Bereits morgens hatte man die Kiffer so weit, dass sie ihre Eltern anriefen. Dealer verständigten ihre Geschäftspartner, dass es sich lohne, in Erscheinung zu treten, Sonnenbrille obligatorisch, es handle sich um ein so genanntes «View-In», eine sicher sehr gute Geschichte für die alternative Szene. Und so bestellte man zuerst (vermutlich zum Angewöhnen) einen Samichlaus. Es war fürchterlich. Da im Haus

tatsächlich Kinder wohnten, kam dann auch ein richtiger Samichlaus, der jedoch ein wenig intus hatte, was die Kinder zu Begeisterungstürmen hinriss.

Vor allen Dingen war es kalt. Plötzlich hatten wir die Hütte voll Musikern für das Weihnachtsfest, Baumeistern, die tatsächlich eine

Bar bauten, Stadtratsbevollmächtigten, welche die Fahrradkeller zivilisieren wollten, Puff-Kunden, die Spenden anboten, einem sehr prominenten Leiter einer Guggenmusik, der sich ereiferte, dass wir alle beim nächsten Fasnachtsumzug dabei wären, wenn wir in die Kirche gingen und gratis für in arbeiteten.

Der Samichlaus war vorüber und wir zogen uns zurück. Lange durften wir nicht. Wir waren vorgemerkt für Weihnachten.

Bereits drei Tage später stand in einer Zeitung, Kurzmeyer hätte nackt auf unserem Dachfirst getanzt. Erstens hatten wir keinen Dachfirst und zweitens war Winter...

Der Stadtpräsident kam sich dann entschuldigen in unsere Bar, in welcher er und seine Frau bestens empfangen und beruhigt wurden. Wir verbrachten einen gediegenen Abend, vor allem unterhielten wir uns über diese allgegenwärtige Weihnachten. Kurzmeyer spasste, er lasse sich in ein künstliches Koma verlegen, wenn das so weitergehe...

Es hat aber alles stattgefunden, mit der ganzen Stadtpräsidentenfamilie. Und wir alle hatten jene eingeladen, die uns am unangenehmsten waren. Es war ein ziemliches Gedränge. Die Kinder hatten sich verkleidet: Die Mädchen als Sozial-

tussis (mit Perücke), die Buben gingen als Stadtpräsident, selbstverständlich in der Unterhose, gemäss dem Zeitungsartikel...

Selbstverständlich hatten wir geheizt. Soviel sogar, dass die Kinder

**Das Fernsehen hatte sich angesagt. Man wollte «Weihnachten alternativ» senden. Wie fürchterlich.**

sehr müde wurden – und die Journalisten gemütlicher. Es folgte eine Hausbesichtigung. Der leider viel zu früh verstorbene Schibi führte durchs Haus. Nie in meinem Leben hab ich je wieder live eine solche Poesie gehört, eine Art und Weise, Menschen vorzustellen, mitsamt ihren Grauslichkeiten, Süchten, Anfällen, Gewohnheiten – und dann, dann war Ruhe. Man zog sich zurück. Weihnachten war endlich gegessen. Das Leben konnte weitergehen.

Seitdem gingen wir regelmässig ins Kino. Ja, damals gings wirklich los mit Luzern-Entenhausen, man konnte richtig spazieren gehen in dieser Stadt, die plötzlich so einfach schien wie Märklinhausen. Doch das sollte sich bald ändern...

Bessie Gräfin von Brühl

Bessie Gräfin von Brühl, die drei Jahre in Luzern lebte, singt bluesige Balladen (zweite CD ist im Anflug) und schreibt zukünftig regelmässig für die Luzerner GaZ.

